

Königsberger Hartung'sche Zeitung.

Marine-Unglück.

Ein Torpedoboot bei Helgoland vom Kreuzer „York“ gerammt. — Fünfzig bis sechzig Tote.

Helgoland, 5. März. Heute Nacht ist das Torpedoboot „S 178“ von dem Kreuzer „York“ gerammt worden und gesunken. Nur fünfzehn Mann der Besatzung des Torpedoboots konnten gerettet werden; 50 bis 60 Mann sind ertrunken. Die Unfallstelle liegt zwei bis drei Seemeilen südlich von Helgoland.

Ein schwerer Verlust hat die deutsche Kriegsflotte betroffen. Ein Schlag, der erschütternd wirkt als die Unglücksfälle seit langen Jahren. Im Januar 1911 sank das dritte Unterseeboot bei einer Trümmung in der Heikendorfer Bucht, aber damals büßten nur drei der tapferen Seeleute, der Kapitän, der Leutnant und ein Torpedomatrose, das Leben ein, die bis zum traurigen Schluß heldenmütig auf ihrem Posten ausharrten, während die übrige Besatzung gerettet werden konnte. Somit muß man schon an die folgenschwere Dampfkesselexplosion der „Brandenburg“ erinnern, bei der eine große Zahl von Todesfällen zu beklagen war. Der frühere Untergang eines Torpedobootes in der Nordsee, gleichfalls in der Nähe von Helgoland wie das heutige Unglück, forderte weniger Opfer, haßte aber im Gedächtnis, weil damals ein deutscher Fürstentochter, der Herzog von Mecklenburg, mit unterging. Eine Katastrophe allerhöchster Art traf freilich vor fast einem Menschenalter die deutsche Seewehr, als der „Große Kurfürst“ scheiterte und von der zahlreichen Besatzung des Linien Schiffes nur wenige gerettet werden konnten. Der Untergang der „Itis“ im Gelben Meer mit dem heroischen Ende der tapferen Mannschaft, die den Tod vor Augen, das Flaggelied sang, und die Strandung der Schiffe „Adler“ und „Eber“ vor Samoa wurde seinerzeit durch Sturmesgewalt herbeigeführt, durch höhere Macht, die im Flottendienstbetrieb wie auf anderem Gebiet einen nicht vorauszuberechnenden Faktor bildet.

Diesmal ist das Unglück wohl eine Begleiterscheinung der Schiffsmanöver gewesen, die zur Ausbildung der Flotte für den Kriegszustand notwendig sind. Nähere Berichte werden erkennen lassen, in welchem ursächlichen Zusammenhang das Unglück mit der Übungsfahrt stand, die jetzt bei der Hochseeflotte vorbereitet wurde. Der Kreuzer „York“, der das Torpedoboot „S 178“ rammt, gehört zu dem Aufklärungsgechwader, dem auch, wie nebenbei bemerkt sei, der kleine Kreuzer „Königsberg“ zugewiesen ist. Es läßt sich vorläufig nicht sagen, ob das Torpedoboot vielleicht bei einem Angriffsversuch vor den Bug des Kreuzers geraten ist, oder ob ein verfehlter Kurs eines der beiden Fahrzeuge die Veranlassung des Zusammenstoßes gegeben hat. Das Unglück geschah in der Nacht. Zwar arbeiteten sofort die Scheinwerfer und Leuchtraketen, und es gelang ja auch, einen Teil der Besatzung des sinkenden Schiffes zu bergen. Im übrigen aber vollzog sich in der Dunkelheit der schreckliche Vorgang selbstverständlich überraschend und hilflos als bei Tage.

Die „York“ ist zu der mittleren Kreuzerklasse zu rechnen. Das Schiff wurde vor noch nicht zehn Jahren in den Dienst gestellt und hat immerhin Abmessungen, die bei einer Kollision das kleinere Fahrzeug rettungslos gefährden müssen. Die „York“ ist 127 Meter lang und 20 Meter breit, hat eine Wasserdrängung von 9500 Tonnen, eine Bestückung mit 20 Geschützen, 19 000 Pferdekräfte, über 21 Knoten Geschwindigkeit und eine Besatzung von 630 Mann. Das Torpedoboot „S 178“ ist eines der größten seiner Art (636 Tonnen), erst seit ein paar Jahren in Dienst, mit Schichau-Relms-Turbinenantrieb, 32 Knoten Geschwindigkeit und 83 Mann Besatzung. Es ist klar, daß diese für schnellste Fahrt gebauten kleinen Schiffe bei einem Uneinigerprall von dem Ranzerkolb, besonders wenn dessen Kampfsport sie trifft, mit unabwehrlicher Wucht in den Grund geholt werden müssen.

Daß die Rettungsarbeiten sofort einsetzten, ist der einzige Trost in der Trauer über ein solches in der Schiffstechnik und im Marinebetrieb nicht immer vermeidliches Verhängnis. Die See fordert ihre Opfer unerbittlich in unaufhörlicher Folge, und man kann diesem Schicksal gegenüber nicht einmal die Hoffnung hegen, daß durch gesteigerte Vorsichtsmaßregeln und vermehrte Anspannung der schwimmenden Kriegsmittel im Frieden größere Sicherheit gewährleistet wird. Beim Landheer erhebt sich, wenn bei Friedensübungen Unglücksfälle vorkommen, mit Recht sofort die Forderung, daß die friedensmäßige Ausbildung hinreichend gemäht betrieben werden muß, um unnötige Opfer zu vermeiden. Für den Marinebetrieb jedoch gilt leider unveränderlich das fatalistische Volkswort vom „Wasser, das keine Halben hat“, und alle Bestrebungen, die Vaterlandsverteidigung zur See weniger gefährlich zu gestalten, werden die feindselige Naturkraft nicht überwinden.

Das nationale Gefühl kann sich nur dahin äußern, daß die allerersten Schutzvorkehrungen bei unserer Marine eingerichtete und auf der Höhe gehalten werden müssen. Den braven Seeleuten aber, die in Nacht und Grauen dem Wellengrab verfielen, schuldet die Gesamtheit die ehrendste Totenklage.

Das Rettungswerk. — Die Zahl der Opfer.

r. Helgoland, 5. März. Auf der hiesigen Kommandantur sind bis 11½ Uhr Vormittags noch keine Einzelheiten über die Katastrophe eingegangen. Der Zusammenstoß ereignete sich 12¼ Uhr Nachts. Unter den wenigen Geretteten befindet sich auch der Stabsarzt des untergegangenen Torpedoboots. Sofort nach dem Zusammenstoß traten die Scheinwerfer der großen Kriegsschiffe in Tätigkeit, und es wurden Leuchtsignale abgefeuert, um die Unfallstelle zu beleuchten. Trotz der umfangreichsten Rettungsaktion konnten der Panzerkreuzer „York“ und ein Torpedoboot nur einen kleinen Teil der Besatzung des gerammten Torpedoboots den Wellen entreißen. Die Angaben über die Zahl der ertrunkenen Mannschaften schwanken noch. Nach der Meldung der „A. Z.“ beläuft sich die Anzahl der Ertrunkenen auf 68 Mann. Nach privaten Erkundigungen in Hamburg handelt es sich um 70 Mann.

Siebzig Tote.

r. Berlin, 5. März. Nach weiteren, in Hamburg eingezogenen Informationen hat sich das Unglück von Witternachts fünf Seemeilen nordöstlich von Helgoland, unweit der Düne ereignet. Die Zahl der Toten wird auf mehr als 70 angegeben. Sechs der Geretteten wurden vom Kreuzer „York“, zwei von einem Torpedoboot aufgenommen. Die Liste der Opfer war bis ein Uhr Mittags noch nicht bekanntgegeben. Die Unfallstelle wird zurzeit von Tauchern abgesehen.

Sturm erchwerte die Rettung.

r. Ruxhaden, 5. März. In der Unglücksnacht wehte ein sehr schwerer Nordweststurm auf der Nordsee, und die außerordentlich hochgehende See machte die Rettungsarbeiten infolgedessen sehr schwierig. Das gesunkene Torpedoboot gehörte der sechsten Torpedobootsflottille an und war erst gestern von seinem Heimathafen nach Helgoland gekommen, um dort an den Übungen mit den Kreuzern teilzunehmen. Das Torpedoboot „S 178“ wurde im Jahre 1909 auf der Seidhanwerft erbaut. Es gehörte zur zweiten Torpedobootsflottille, die zurzeit mit dem Geschwader der Aufklärungsflotte der Hochseeflotte in der Nordsee übte, und zu dem auch der Kreuzer „York“ gehörte. Der Kommandant des Bootes war zurzeit wahrscheinlich der Kommandant des Torpedoboots „S 179“, Georg Koch. Das Torpedoboot „S 178“ ist ein Schwester Schiff des Torpedoboots „G 171“, das im vorigen Jahr bei Helgoland gesunken ist. Der Kommandant des großen Kreuzers „York“ ist Regattakapitän Köhner. Der Kreuzer gehört zum zweiten Geschwader der Hochseeflotte und ist im Jahre 1904 erbaut worden.

Achtzehn Gerettete.

r. Berlin, 5. März. Nach den neuesten Feststellungen sind 18 Leute der Besatzung des Torpedoboots „S 178“ gerettet, und zwar der Marineingenieur Kühn, Assistentarzt Dr. Raufe, die Obermaschinistenmaatens Hylid, Hödener, Schönbeck, Bootsmannmaat Meier, die Obermatrosen Frank, Robinitz, Matrosen Woulin und Heider, sowie die Maschinistenwärter Speidin, Albert, Koric und Karlof. Die drei Disziplinierten des Torpedoboots sind ertrunken.

Die Trauerkunde im Reichstag und im Abgeordnetenhaus.

r. Berlin, 5. März. Im Reichstag eröffnete heute die Sitzung der Staatssekretäre des Reichsmarineamtes v. Tirpitz mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Ich habe dem hohen Hause die traurige Mitteilung zu machen, daß unsere Marine in der letzten Nacht um Mitternacht von einem schweren Unfall betroffen worden ist, dem eine große Anzahl Menschenleben zum Opfer fielen. Es handelt sich um einen Zusammenstoß zwischen dem Kreuzer „York“ und dem Torpedoboot „S 178“. Genauere Angaben habe ich selbst darüber noch nicht. Ich weiß noch nicht genau, ob der Unglücksfall direkt während der Manöver, oder unmittelbar nach Schluß der Übung, nachdem die Lichter schon gelöscht waren, wo natürlicherweise eine gewisse Reaktion gegenüber der vorangegangenen Spannung eintritt. Der Umstand, daß verhältnismäßig wenig Menschen gerettet sind, — gerettet wurden nur der Arzt, der Ingenieur und fünfzehn Unteroffiziere und Mannschaften, alle übrigen sind ertrunken —, ist wahrscheinlich dem sehr stürmischen und dunklen Wetter der Nordsee zuzuschreiben. Meine Herren! Die Marine betrachtet den braven Seemannsstand so vieler der Ihrigen auf das tiefste. Sie wird das Andenken der Verunglückten in hohen Ehren halten. Aber der Unglücksfall hat der Marine nur ein Ansporn zu sein, den Dahingegangenen nachzueifern, in treuer Pflichterfüllung gleich ihnen zu dienen und zu kämpfen für Kaiser und Reich.

Reichstagspräsident Kämpf widmete den Verunglückten folgenden Nachruf:

Wir tiefem Schmerz haben wir die Trauerbotschaft vernommen, die uns der Herr Staatssekretär soeben überbracht hat. Der deutsche Reichstag wird mit dem gesamten deutschen Volke den braven Männern, die in treuer Pflichterfüllung den Tod gefunden haben, ein ehrenvolles Andenken bewahren. Sie haben sich zum Zeugnis dessen von Ihren Zeichen erhoben, was ich konstatiere. Der Reichstag hatte beide Ansprachen stehend angehört. Auch die Sozialdemokraten hatten sich erhoben.

r. Berlin, 5. März. Im preußischen Abgeordnetenhaus gedachte Vizepräsident Vorsch der Torpedobootskatastrophe mit folgenden Worten:

Unsere Marine ist in letzter Nacht von einem schweren Unfall heimgesucht worden. Zeitungsnachrichten zufolge ist bei einer Nachtübung das Torpedoboot „S 178“ mitten durchgeschritten und augenblicklich gesunken. 58 Mann haben den Tod dabei gefunden. Die Herren, welche ich bis jetzt sprach, waren gleich mir tief erschüttert von diesem Vorfall. Ich glaube, den Gefühlen der hier Versammelten zu entsprechen, wenn ich von dieser Stelle aus den tapferen Matrosen und ihren Hinterbliebenen unsere herzlichste Anteilnahme ausspreche. (Beifall.)

Marine-Verlustliste aus früherer Zeit.

Das Unglück, das vor acht Jahren das Torpedoboot „S 128“ vernichtete, bleibt mit seiner Opferzahl von 33 Toten hinter der jetzigen Katastrophe weit zurück. Am 16. Dezember 1900 waren 40 Tote bei dem Untergang der Kreuzerkorvette „Gneisenau“ zu verzeichnen, 41 bei der Explosion des Panzerschiffes „Brandenburg“ am 16. Februar 1894. Nur die Katastrophe der Korvette „Augusta“ im Arabischen Meer mit 223 Toten und die des „Großen Kurfürsten“ am 21. Mai 1878 in der Nordsee mit ihren 269 Mann, die des „Eber“ und des „Adler“ am 16. März 1889 im Hafen von Oria mit 93 Mann und des Kanonenbootes „Itis“ am 3. Juli 1896 mit 72 Toten waren weitgehend noch als die jetzige.

Die Militärvorlage und die Milliardensteuer.

Der Reichskanzler hat dem Präsidenten des Reichstages gegenüber die Hoffnung ausgesprochen, dem Reichstage die sowohl mit Spannung als auch (wer wollte es leugnen) mit nicht geringem Unbehagen erwartete neue Militärvorlage am 28. März vorlegen zu können. Unterdessen scheidet immer mehr über die Einzelheiten der großen Vorlage durch. Man spricht, wie schon erwähnt, von einer jährlichen Mehr-

einstellung von 50 000 Mann Rekruten, also von einer Erhöhung der Präsenzstärke von 100 000 Mann. Die verlangte Militärärde aber wird für die Unterhaltung und Unterbringung der neuen Truppenteile nur zu einem kleinen Teil verwendet werden. Ein großer Posten soll für Festungsbauten im Osten des Reiches aufgestellt sein.

Hierzu wird uns geschrieben: Die vergrößerte Wirkung der modernen Geschütze, die Einführung der brisanten Sprengstoffe, hat das billige Betongewölbe in den Festungsanlagen unmöglich gemacht. Der teure Eisenpanzer hat seinen siegreichen Einzug in die permanente Befestigung gehalten. Panzerze man bisher nur einzelne Geschütze an exponierten Stellen (Panzertürme) oder auch ganze Panzerbatterien, so wird man bei den neuen Festungen den Panzerschutz auf die ganze sog. erste Geschützeaufstellung ausdehnen. Die vereinigten Batterien erhalten bombensichere Räume für die Unterbringung der Munition und Besatzung. Auch die Beobachtungsstellen müssen gepanzert werden. Die deutschen Festungen dienen in einem Zukunftskriege nicht mehr als bloßer Ortschutz und als Sicherung von wichtigen Depots, Uebergängen und Eisenbahnen, sondern sie sollen die Bewegungen der Feldarmee unterstützen. Dazu müssen sie einen großen Umfang haben, den Durchmarsch und den Uferwechsel großer Heeresteile gestatten. Und eben deshalb werden die Neubauten so überaus kostspielig veranschlagt sein.

Neben den Festungsbauten wird der Ausbau der schweren Artillerie (Zufartillerie) einen bedeutenden Teil der ominösen Militärärde für sich in Anspruch nehmen. Nach der Ueberzeugung des preussischen Generalstabes und des Kriegsministeriums ist die schwere Artillerie für den hientigen Feldkrieg unentbehrlich geworden. In der deutschen Heeresorganisation besitzt jedes Armeekorps im Felde nur ein Bataillon schwere Artillerie, was nach Ansicht der maßgebenden Stellen im Zukunftskriege nicht genügen würde. Gewünscht wird ein bespanntes Hauptregiment pro Armeekorps, zu drei Bataillonen à drei Batterien.

Auch die Schwesterwaffe der schweren Artillerie, die Feldartillerie, hat sich in der neuen großen Militärvorlage mit besonderen Ansprüchen gemeldet. Die neue Militärvorlage will vor allem bei der Bespannung einsehen und in diesem Punkte die vorhandenen Mängel kurieren. Eine außerordentliche Aufbesserung soll im Anschluß an die Bespannungsfrage auch der Train erfahren. Verlangt wird für die Zukunft ein Trainregiment zu zwei Bataillonen für jedes Armeekorps. Die Vermehrung des Offizierkorps bezieht sich nicht nur auf den Train, sondern auf die ganze Armee, und wird in der Begründung der Vorlage als der „wichtigste Teil“ der Heeresvermehrung bezeichnet, auf den die Militärverwaltung den größten Wert legt. — Man ersieht jedenfalls aus diesen vorläufigen Angaben, wie umfangreich die Forderungen sind.

r. Berlin, 5. März. In der Heeresvorlage schreibt die parteiamliche „Konservative Korrespondenz“, der die Furcht vor der Erbschaftssteuer noch immer in den Knochen liegt:

So vielerlei nabeliegende und bedeutsame Einwendungen gegen den Plan der einmaligen Vermögensabgabe sich auch erheben lassen, sie werden überwogen durch die politische Notwendigkeit, in solcher Lage opferbereit einzutreten für die Sicherheit der Nation. Auch in bezug auf die dauernden Ausgaben sind wir der Meinung, daß sich unter den bürgerlichen Parteien eine Mehrheit für die Bewilligung finden lassen wird, wenn es vermieden wird, durch erneute Aufrollung der Erbschaftssteuerfrage (!) den alten Zankapfel wieder hervorzuholen und den Streit unter den Parteien zu entfachen. Das sollte angesichts der politischen Notwendigkeit unbedingt vermieden werden. (Nun, entweder Einführung einer Reichsvermögenssteuer im Anschluß an die einmalige Vermögensabgabe oder Ausbau der Erbschaftssteuer. Auf andere Weise (das heißt durch indirekte Steuer allein) dürfen die dauernden Ausgaben unter keinen Umständen gedeckt werden. Red.)

r. Köln a. Rh., 5. März. Die neue Militärvorlage soll, wie die „Köln. Volksztg.“ erzählt, nach der bisherigen Berechnung 84 000 Mann pro Jahr neu anfordern. Die Heeresvermehrung kommt, nach dem rheinischen Zentrumsblatte, zunächst der Verstärkung der Grenzforts zugute. Deshalb sind auch bereits vor vier Tagen Kasernenbauten, die infolge der letzten Vorlage nötig geworden waren, bis zur Entscheidung über die neue Vorlage auf telegraphischen Befehl eingestellt worden.

r. Wien, 5. März. Die in Deutschland aufgetauchte Idee durch eine Vermögensabgabe die Kosten für die fortschreitenden großen Rüstungen zu decken, wurde auch im österreichischen Abgeordnetenhaus unter den Mitgliedern des Finanzausschusses lebhaft besprochen. Von einigen Abgeordneten wurde der Gedanke propagiert, man möge dem deutschen Plan auch in Oesterreich nachtreten!

Das Friedenswerk.

Man beginnt nunmehr nach Konstantinopeler Meldungen auch in offiziellen Kreisen der Porte zu erklären, daß die Verhandlungen mit den Mächten eine Einigung bezüglich mehrerer Punkte für den Friedensschluß ergaben. Es scheint überdies, als ob die türkische Presse die öffentliche Meinung für die Idee des Friedens vorbereiten wolle. Das Blatt „Isham“ betont, wie sehr diejenigen getäuscht wurden, welche immer nach dem Krieg verlangten, während ernste Möglichkeiten für einen Abschluß des Friedens sich darboten. Das Blatt billigt die Grenzlinie Triada—Enos, welche einseitig vollkommen dem Wunsche der Mächte Rechnung trägt, andererseits aber auch das berechnete strategische Verlangen stellt, die Verteidigungslinie Viza—Lüle Burgas innerhalb der ottomanischen Grenze aufrecht zu erhalten, was einen bedeutenden Fortschritt zugunsten der Lösung dieser wichtigen Streitfrage darstellt. Das Blatt erklärte weiter, die Frage der Inseln schwebt zwischen der Türkei und den Mächten. Die Porte weigere sich, eine Kriegsentfädigung zu bezahlen. Sie bestche darauf, daß die Balkanstaaten einen Teil der ottomanischen Schuld übernehmen.

Auf Seiten der Verbündeten stellt man sich zu den bekannt gegebenen türkischen Vorschlägen, die von den Mächten als geeignete Verhandlungsgrundlage angesehen werden, natürlich zunächst vollkommen ablehnend. In Sofia erklärt man alle Kommentare ausländischer Blätter zu der englischen Wittermeldung über die angebliche Abtretung Adrianopels als unbegründet. Die bulgarische Regierung habe bisher keine amtliche Verständigung, sondern nur Andeutungen aus dritter Hand, daß die Türken eventuell als fünftige Grenze die Linie von San Stefano (nördlich von Kap Triada) bis zur Marhamün-